

Paraguay P. Torres erwogen. Das (XIV.) Schlußkapitel des ersten Teiles gibt in extenso einige wichtige die Reduktionen anerkennende Dokumente aus den letzten Jahren der Mission wieder, unter denen besonders das königliche Handschreiben nach mehr als dreijähriger Untersuchung aller Anschuldigungen und Verleumdungen eine glänzende Rechtfertigung der Jesuitenmissionare von Paraguay darstellt.

Vielmehr als im ersten Bande tritt im zweiten Teile der apologetische Charakter des Buches hervor, welcher den Wert des Reduktionsystems nach drei Rücksichten abwägt: 1. Wert der Reduktionen für die Indianer und das Land innerhalb der Missionsgrenzen selbst und für das Reich; 2. vergleichende Wertschätzung der Jesuitenreduktionen, des berücktigten Kommandensystems bis zur Aufhebung bzw. Vertreibung des Ordens (C. III—V) und des unmittelbar darauf folgenden Systems von Bucareli, welchem der Hauptgrund an dem völligen Ruin der blühenden Reduktionen und Missionen zugeschrieben wird (C. VI—IX); 3. Pläne und Urteile der Mit- und Nachwelt (C. X—XVII). Kapitel X trägt einige interessante, von dem System der Reduktionen allerdings vollständig abweichende Pläne zur Zivilisation und Regierung der Indianer nach, z. B. des Vizekönigs Aviles, des aus dem Orden entlassenen Ibañez und des stellvertretenden Gouverneurs von Concepcion Doblas. Das 11. Kapitel bringt einige Urteile qualifizierter geistlicher und weltlicher Persönlichkeiten, Kapitel XII einen Auszug aus den unzähligen Anklageschriften gegen die Missionare, z. B. des Pombal und des schon genannten Exjesuiten Ibañez über das Königreich der Jesuiten in Paraguay. Kapitel XIII trägt die Überschrift: „Poetas-Dichter.“ Man wird diesen Dichterstimmen nicht zuviel Gewicht beimessen, da ihr Urteil von der Phantasie zu stark beeinflusst ist. Mehr Anspruch auf Beachtung verdienen die Äußerungen der Geometer und Grenzmesser, die schon in nähere Beziehung zu den Indianern und Reduktionen kamen, so die ungeheuerlichen Verdrehungen und Anschuldigungen eines Azara (Kapitel XIV). Auffallend ist die Erscheinung, daß mit Ausnahme der beiden argentinischen Gelehrten Gr. Junes und Dr. Dominguez und einiger anderer sämtliche Schriftsteller vom Rio de la Plata Gegner des Systems der Jesuiten sind (Kapitel XV). Auffällig mag es auch erscheinen, daß gerade die erbittertsten Feinde der Religion und ihrer Orden, die sog. Philosophen des XVIII. Jahrhunderts, ein Voltaire, d'Alembert, Montesquieu, der Exjesuit Raynal usw. begeisterte Lobredner der Jesuiten und ihrer Missionen in Paraguay sind (Kapitel XVI). Man darf ihren Äußerungen aber nicht zuviel Wert beimessen. Dagegen ist eine Würdigung der ausländischen und gelegentlichen Reiseschriftsteller von größerem Belang. Bei der Replik auf die beiden deutschen von Jesuitenhass sprühenden Tendenzwerke von Gothein und Pfothenhauer hätte der Verfasser etwas weiter ausholen und um sich greifen sollen. Zumal Pfothenhauer hätte eine gründliche Abweisung erfordert, da er eben auf Grund von wirklichem Tatsachenmaterial seine schiefen Ausführungen aufbaut und noch immer keine gebührende Heimleuchtung erfahren hat. Gothein darf nach der Antwort, die ihm P. Cathrein in den *Laacher Stimmen* (1883) gegeben hat, ruhig als abgetan gelten, und für Pfothenhauer gilt dies auch insofern, als das Gesamtwerk des P. Hernandez ihn Lügen straft; allein es wäre gut, dem verderblichen Buch auch eine förmliche Abfertigung zuteil werden zu lassen. Verfasser widmet ihm nur dreiviertel Seiten (Kapitel XVII).

Man wird nicht in allem und jedem dem verdienten Forscher beizupflichten brauchen. Vielleicht erregt z. B. die Darlegung über die Unmöglichkeit der Heranbildung eines einheimischen Klerus während der mehr als 150 Jahre Missionstätigkeit wegen Mangels der nötigen Fähigkeiten und der Gefahren für den Zölibat (Bd. II 36—40) Widerspruch. Auch wird der alte Vorwurf gegen Schriftsteller des eigenen Ordens, der Verdacht der einseitigen Ausbeute der Quellen, durch die zwar sehr klare, aber etwas schematische Stoffbehandlung leicht von neuem geweckt werden. Den großen und überreichen Wert des Werkes wird das nicht beeinträchtigen können. Die Feinde werden auch durch dieses groß angelegte apologetische Werk sich nicht alle bekehren lassen; aber um so mehr können alle Missionsfreunde sich der großartigen Erfolge christlicher Missionstätigkeit in früherer Zeit erfreuen.

Dr. A. Freitag S. V. D.

P. Redemptus vom Kreuz Weninger, Unbeschuhter Karmelit, **Geschichte des Karmeliterordens**, aus dem Französischen übersetzt und ergänzt. Linz a. d. D. 1914 (Verlag d. „Skapulier“). 80. VII u. 240 S. 2,50 M. (3 R.), geb. 3 M. (3,60 R.).

Das Büchlein verfolgt den sehr lobenswerten Gedanken, den Freunden des Karmeliterordens eine kurze Geschichte desselben zu bieten. Bei seiner Beurteilung

muß man sorgfältig unterscheiden zwischen dem, was von P. Redemptus selbst stammt und dem, was Überetzung des Buches ist: P. Andrés de Sainte-Marie, L'Ordre de Notre Dame du Mont-Carmel, Bruges (Verbecke-Loys) 1910. Der Übersetzer, der übrigens inzwischen Provinzial der bayerischen Karmeliterprovinz geworden ist, schreibt als vierten Teil die Karmelitergeschichte in Deutschland quellenmäßig, kurz und inhaltsreich. Ebenso brauchbar sind seine vier Verzeichnisse im Anhang: Heilige, Kirchenfürsten, Generäle und Generalprokuratoren des Ordens, und seine gelegentlichen Anmerkungen zu P. Andrés Text, die manches rücksichtsvoll einschränken und auf den Weg der Wahrheit zurückführen.

Schade ist nur, das P. Redemptus nicht das ganze Büchlein schrieb, sondern das meiste allzu getreu aus P. Andrés Werk übertrug. Denn da herrscht ein widerlich-süßlicher französischer Geist und Stil, der wohl den meisten deutschen Karmeliterfreunden die Lesung verbittern wird, da fehlt Zurückgehen auf Quellen und Quellenangabe. Darunter leidet auch das verhältnismäßig wenige, was P. Andrés über die Missionen des Ordens zu sagen weiß. Lückenhaft, andeutungsweise, viel Worte und wenig Gehalt. Die Bemerkung über P. Petrus' Stellung zur Propagandagründung und über die dritte Kongregation (S. 82) ist mit den bisher zugänglichen Quellen kaum zu vereinbaren. Sonst vermiße ich vor allem die Herausarbeitung des eigenartig karmelitanschen Zuges bei der Missionsarbeit. Der Verfasser beschränkt sich meist auf Andeutungen, die manchmal lächerlich wirken, z. B. folgende Schilderung der Kongomission der spanischen Karmeliter (77): „Was sollen wir über die Geschichte der Mission am Kongo sagen, welche so voller Wechselfälle ist, welche im Jahre 1582 begründet wurde, deren Apostel bei einem Seesturm umkamen, über die Mission, welche nachher von den spanischen Obren aufgegeben, dann aber auf wiederholtes Drängen des Papstes Paul V. im Jahre 1610 wieder befohlen wurde!“ – Hoffentlich wird die „Geschichte unserer Missionare,“ die P. Andrés S. 126 ankündigt, etwas anderer Art.

Als Ergänzung zu diesen Missionsangaben erwähnt P. Redemptus S. 200 f. einige deutsche und österreichische Missionäre und handelt S. 76 f. in einer Anmerkung über die grundsätzliche Stellung des Karmeliterordens zu den Missionen. Er vertritt die Ansicht, daß der Orden die Missionstätigkeit von festen Klöstern im Missionslande aus betreiben soll – ein schwer durchführbares Ideal aller alten Orden mit Missionsbetätigung. Die aus Thomas' von Jesus Regelerklärung hierzu angeführte Stelle scheint mir mißverständlich: Missionsarbeit nur als Beschäftigung für „die freie Zeit“, das wäre eine unwürdige Auffassung und man darf Thomas von Jesus sicher nicht so verstehen, da er doch sonst ganz anders dachte und handelte, den ganzen Mann in den Dienst der Mission gestellt wissen wollte.

Wertvoll für den Missionsfreund ist an dem Büchlein die Angabe neuerer Missionsbücher aus der Feder belgischer Karmeliter, die freilich während des Krieges schwer erreichbar bleiben.

So ist der Fehler der Schrift eben der, daß es größtenteils aus dem Französischen übersetzt ist und ihr daher allzuviel Undeutsches in Forschungs- und Darstellungsweise anhaftet. Auch Übersetzungsungeschicklichkeiten fehlen nicht, so z. B. wenn es heißt (79): „Der Geist der Mission ruhte liebevoll auf unseren Urvätern“, und wenn Überschriften lauten: „Neuerstehungen“ oder: „Abschweifung über die seligen Dionysius und Redemptus“ . . .

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Grentrup, Theodor, S. V. D., Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien.

Paderborn, Schöningh, 1914 VIII und 137 S. 4 Mk. [Görres Gesellsch. Sektion für Rechts- und Sozialwissensch. S. 25].

Der Verf. bietet eine seine früheren, in dieser Zeitschrift sowie in der kolonialen Rundschau und im Archiv für kath. Kirchenrecht veröffentlichten Aufsätze zusammenfassende, allseitig vortrefflich orientierende Behandlung des Problems der Rassenmischehe. Nach einem historischen Überblick über die koloniale Ehegesetzgebung Spaniens, Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika kennzeichnet er die wechselnde Stellungnahme der deutschen Kolonialbehörden zur Mischehenfrage, welche Ehen zwischen Nichteingeborenen und Eingeborenen zunächst obgleich ungen erlaubt, später aber zuerst in Deutsch-Südwestafrika, dann auch in Deutsch-Ostafrika und in Samoa entschieden untersagten. Auch der Standpunkt der beiden großen Missionsverbände ist verschieden. Der kath. Mission ist die Rassenmischehe zweifellos unerwünscht und jede Begünstigung derselben ausgeschlossen. Ein striktes